



Vaselin Aktekin *Wild Girls*, 2017 9'04''

Screening room

Im Wald lebt ein Wild Girl mit rosafarbenem Kleid, enthaarten Beinen und glattem Haar. Ausgerüstet mit ihrem Mobiltelefon spürt Vaselin Aktekin ihr nach. Dabei verfolgt sie die Idee, eine Pseudo-Tierdoku im Stile der 1960er Jahre zu drehen, wie sie noch heute auf YouTube zu sehen ist – mit einem Off-Kommentar, der berichtet, wie sich das Wild Girl auf der Suche nach Nahrung an einer Baumrinde die Lippen verletzt.

Die so entstandenen Filmbilder dienten schliesslich als Grundlage für die Montage eines anderen Films. Dieser setzt sich jedoch nicht linear zusammen, sondern besteht aus einer Serie einander ergänzender Informationsschichten, die eine ähnlich unmittelbare Art des Genusses bereiten wie die „Satisfying Videos“ des Internets. Gefilmte Bilder, farbige Oberflächen, grafische und klangliche Ergänzungen und sogar Elemente des Videoschnitts – jedes Bauteil wird auf die gleiche Art und Weise angegangen und zugänglich gemacht.

Nachdem eine laszive Stimme den Titel „Wild Girl“ ankündigt und eine Art Videoclip vermuten lässt, liefert ein unvertitelter Dialog die Inhalte einer Unterhaltung zwischen Künstlerin und Schauspielerin nach dem gemeinsamen Dreh im Wald. Wie in einem Making-Off erzählen sie einander ihre gemeinsamen Fantasien. Im Vergleich zu den Filmbildern, in denen Künstlerin und Schauspielerin im Wald parodierendes Verhalten mimen, klingt dieser sexistische Austausch wie ein dissonanter Akkord. Und doch könnte er eine spontane Reaktion und Antwort auf das sein, was sich die beiden Frauen während des Drehs auferlegt haben. Die Diskrepanz zwischen verschiedenen Versionen stereotypisierter Sexismen verweist auf die Gewalt im Verhältnis der Geschlechter und unterstreicht zugleich auf humoristische Art und Weise unseren Hang, immer mehr davon zu erzeugen.

Dieser Film ist nicht etwa der Trailer eines anderen Films, der sich über Feminismus ausliesse. Seine fast ironischen Fragestellungen werden schnell auf die Platitude eines zweitklassigen Videoclips zurückgespielt. Die Farbdisplays bilden poetische Pausen und reflektieren zugleich jene Häufung an Effekten, die im Videoschnitt populärer Internet-Channels zum Einsatz kommt. Zoom-Effekte à la „Thug Life“, poppige Flashes und Bilder von geringer Auflösung und Dauer gehen einher mit einem regressiven Inhalt, in dem nichts von Bedeutung scheint.

Vaselin Aktekin (*1992) lebt und arbeitet in Bern.